

„[Überall] stand eine Erinnerung wie ein Gespenst“: Die Darstellung der Banater Provinz in Nadine Schneiders Roman *Drei Kilometer*

Graziella PREDOIU

Doz. Dr. Graziella Predoiu; West-Universität Temeswar;

E-Mail: grazziella.predoiu@e-uvt.ro

Abstract: Using the example of the village novel *Three Kilometers* from the final phase of the Ceaușescu dictatorship, the article follows the discovery of memory, examining the image of the Banat village community, which is dominated by hopelessness, fear and thoughts of flight. The emptiness and the cold motif used at the end point to the dissolution of the Swabian village world. The Banat village is presented at the interface between real life reality and a landscape of memories.

Key words: Memory, home, escape, friendship, turning point

Einleitung

Die Autorin Nadine Schneider wurde 1990 in Nürnberg geboren, ihre Eltern sind Auswanderer aus dem Banat. Sie hat Musikwissenschaft und Germanistik studiert und arbeitet an einem Theater in Berlin. Der Debütband *Drei Kilometer*¹ geht auf die Erzählungen ihrer Eltern zurück, hauptsächlich auf jene des Vaters, der ihr einiges über das Leben in einem Banater Kleindorf berichtet hat. Hinzu kommt die Recherche der

¹ Schneider, Nadine: *Drei Kilometer*. Salzburg und Wien: 2019. Im Fließtext wird die Abkürzung DK für den Roman eingesetzt.

Autorin, die Bücher über die Banater Sitten und Bräuche gelesen hat, ins Dorf gefahren ist, um das „Atmosphärische“ einzufangen. Wenn die gelebte Erfahrung fehlt, gewinnen fiktionale Formen der Vergangenheitsannäherung an Bedeutung, so wie im Falle dieses Romans, den man mit Michael Brauns Worten als „Poetik der erfundenden Erinnerung“² lesen könnte. Gebührend hat die Kritik die Authentizität des Buches gelobt:

Wüsste man nicht, dass Nadine Schneider 1990 in Nürnberg geboren wurde, man wäre überzeugt, man habe es mit einer rumäniendeutschen Autorin zu tun, die in diesem Roman Selbsterlebtes verarbeitet hat – so authentisch und gekonnt erzählt ist diese Geschichte. Immerhin gibt es den familiären Nahbezug: Schneider ist die Tochter deutscher Spätaussiedler aus dem Banat, und wovon sie erzählt, baut auf dem Kolorit der Erinnerungen ihrer Eltern auf.³

Der im Jahr 2019 publizierte Roman wurde 2020 mit dem Literaturpreis der Stadt Fulda und mit dem Herman-Hesse-Förderpreis ausgezeichnet. Zusammen mit Iris Wolff gehört Nadine Schneider zu einer Nachwendegeneration rumäniendeutscher Literatur, deren Vertreter zwar nicht im Banat geboren wurden, jedoch damit biografisch verbunden sind. Sie gehen dem familiären Hintergrund nach, erkunden die Banater Provinz und schreiben aus zeitlicher und räumlicher Ferne über das Banat und Siebenbürgen. Auch ihr zweiter, 2021 erschiener Roman *Wohin ich immer gehe* fokussiert weiterhin auf das

² Die Bezeichnung stammt von Michael Braun, der sie in der Auseinandersetzung mit Herta Müllers Erinnerungsroman *Atemschaukel* im Umlauf gesetzt hat. Vgl. Braun, Michael: Die Erfindung der Erinnerung. Herta Müllers *Atemschaukel*. In: Lützel, Paul Michael/ McGlothlin, Erin (Hrsg.): *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch*. Bd. 10/2011, Tübingen: S. 33-54.

³ Zeillinger, Gerhard: Debütroman. Der letzte Sommer vor der Wende. Rezension. In: *Der Standard* online vom 9. November 2019, unter: <https://www.derstandard.at/story/2000110819089/der-letzte-sommer-vor-der-wende> [Zugriff am 8.10.2022].

dörfliche Banater Leben, auf die Erfahrungen eines Migranten im Umgang mit der Fremdheit.

Die Auseinandersetzung mit dem Banat als literarischer Provinz gehört zu einem Topos rumäniendeutscher Literatur. Autoren wie Adam Müller Guttenbrunn, Richard Wagner, Johann Lippet, Franz Heinz, Cătălin Dorian Florescu haben sich literarisch mit dem Heimatstoff auseinandergesetzt. Wenn Adam Müller Guttenbrunn das Banater Dorf zur Zeit der Madjarisierung darstellt und auf die Gefahren verweist, denen es ausgesetzt war, man denke an den Roman *Die Glocken der Heimat*, hat Herta Müller in den achtziger Jahren den Blick für die Qualitäten einer vor dem Exodus an den Rändern des deutschen Sprachraums entstandenen Literatur geschärft. Dabei entwirft sie in *Niederungen* und *Drückender Tango* ein negatives Bild der Heimat und unternimmt eine Demontage des schwäbischen Weltbilds. Eine dem Untergang geweihte Banater Welt beschreibt Richard Wagner in *Habseligkeiten*, er spannt einen Bogen von der ersten, in der Liebe zur Scholle verwurzelten Generation, bis zur letzten Generation, die den Banater Boden verlässt, um in Deutschland das ersehnte Glück zu finden. Iris Wolff zeigt in *Die Unschärfe der Welt* eine poetisierte Heimat auf, ein abgelegenes Dorf an der Banater Peripherie, das von der Pfarrerrfamilie nicht verlassen wird, während die Kinder ihr Leben nach Deutschland verlegen. Auch in Nadine Schneiders Werk *Drei Kilometer* steht das von der Welt abgeschnittene Dorf der Provinz im Mittelpunkt der Handlung.

Von der Struktur her ist der Roman *Drei Kilometer* ein dreigliedriges Buch, dessen Handlung in einem namenlos bleibenden Banater Dorf stattfindet, aber auch in der nahe liegenden Stadt Temeswar. Diese wird nicht explizit im Text erwähnt, doch der Verweis auf die Oper und die Kathedrale, auf den Begaffluss, auf eine Kundgebung Ceaușescus vor der Kathedrale geben Auskunft über die Stadt. Der Text bleibt vage, was die genaue zeitliche und örtliche Bestimmung angeht. Das Dorf

befindet sich nur 3 km weit von dem Weg in die Freiheit, es ist zu vermuten, dass es sich an der Grenze zum heutigen Serbien, dem damaligen Jugoslawien befindet. Die Handlungszeit erstreckt sich über wenige Monate, vom Sommer 1989 bis zum Winter 1989/1990, kurz nach der Wende. Zwar wird an keiner Stelle des Buches das Revolutionsjahr erwähnt, die Begebenheiten kreisen aber um eine historische Zäsur und um das Erschießen des Diktatorenpaars.

Aus der Perspektive einer jungen rumäniendeutschen Frau, Anna, wird die Vertrautheit mit dem Dorfleben auf Festen dargestellt, das Überleben in der Diktatur, die Hoffnungslosigkeit der Jugend und deren Wunsch, das Land zu verlassen. Anna ist mit ihrem Freund Hans seit mehreren Jahren liiert, sie arbeiten beide in der Stadt, die Frau als Lackiererin in einer Drahtfabrik. In diese Beziehung mischt sich auch der gemeinsame Freund Misch ein, in welchen sich die Frau verliebt. Die drei wollen das Land illegal verlassen, sie wollen noch bis zur Ernte durch das Maisfeld ins Ausland flüchten. Gemeinsam mit Misch, der nichts anderes möchte als Freiheit und bis September flüchten, erleben die zwei einen letzten Sommer im Schatten der rumänischen Diktatur. Misch gelingt die Flucht über die Grenze, die anderen zwei bleiben im Dorf. Die Dezemberrevolution erlebt die Protagonistin als Beobachterin im Dorf, sie empfindet Angst und Zuversicht angesichts der Ereignisse. Der Roman endet damit, dass sie Anfang 1990 die Ausreisepapiere erhält, sich aber noch im Unklaren ist, ob sie auswandern oder im Land bleiben will. Gegenwärtiges und Vergangenes fließen in *Drei Kilometer* ein, einem Handlungsstillstand in der Gegenwart entspricht der Erinnerungsdrang, sich an die Vergangenheit und Kindheit auf dem Dorf zu erinnern. Als „literarisches Zeitdokument, aber auch eine [als eine] glaubhafte Geschichte

über die Verflechtung persönlicher und politischer Umbrüche“⁴ lässt sich der Roman der Heimatliteratur zuordnen.

Banater Dorfprovinz

In den theoretischen Auseinandersetzungen zur Heimatkunst und zum Heimatroman hat Karl Roszbach eine Typologie der traditionellen Heimatliteratur erarbeitet, deren Merkmale ich summarisch aufzähle und sie anhand des Textes erläutere: Der spezifische dörfliche Raum gilt als Sozialmodell des Heimatromans, der auch in Opposition zur Stadt konturiert ist und die Merkmale offen/geschlossen trägt; die Zeitverhältnisse spielen im Erzählverlauf eine ausschlaggebende Rolle, wobei eine dominante Handlungsstruktur verfolgt wird, welche sich durch Addition und Kumulation von Schicksalen determiniert; die Naturhaftigkeit von Geschichte und Gesellschaft stellt ein weiteres Anliegen des Heimatliteratur dar, wobei die ökonomische Situation immer mit dem Schicksal des Protagonisten verwoben und auf die moralisierende Perspektive nicht verzichtet wird. Zur Heimatliteratur gehört außerdem auch ein spezifisches Figurenarsenal, das aus Mitgliedern der Dorfgemeinschaft besteht und eine dieser Gattung inhärente realistische Erzählperspektive, die auf innovative Erzähltechniken verzichtet. Norbert Mecklenburg verweist auf den Vorrang des Räumlichen im Heimatroman und hebt dessen konstitutive Rolle als Moment der Erinnerung hervor: „Erzählen als imaginatives Ausschreiten von Erinnerungsräumen gewinnt leicht regionale Züge im Sinne geographischer Bestimmtheit, weil Erinnerungen sich an Orte zu knüpfen pflegen.“⁵

⁴ Zwing, Veronika: „...denn was gab es hier schon?“ Der Roman „Drei Kilometer“ von Nadine Schneider. In: *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien* Online vom 11. November 2019, unter: <https://adz.ro/artikel/artikel/denn-was-gab-es-hier-schon> [Zugriff am 8.10.2022].

⁵ Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*. Königsstein: Athenäum 1982, S. 32.

Regionale Züge hat auch Nadine Schneiders Roman *Drei Kilometer*, dessen Handlung in einem Dorf spielt, das zum Mikrokosmos der Banater Welt wird, nahezu einem „Abbild der Welt“⁶, das einen wiederkehrenden Topos der Regional-literatur darstellt.⁷ Im banatdeutschen Milieu kommt eine zusätzliche Dimension hinzu, die des Eingesperrt-Seins in den Zeiten von Ceaușescus Diktatur. Deswegen ist das Banater Dorf „Brennglas der Auswirkungen der politischen Entwicklung: eine Überwachungsgesellschaft im Kleinen, ein Ort, dessen Enge man entkommen will, der aber dennoch, trotz allem, Heimat und Vertrautheit repräsentiert.“⁸ Die Zugehörigkeit zur Heimat wird nicht als Auslieferung an sie dargestellt, wie es bei den Autoren der Aktionsgruppe Banat der Fall ist. Schneiders Dorfbild ist ambivalent gezeichnet, zumal die reelle Lebenswirklichkeit mit historischen Zäsuren und Erinnerungen verwoben ist. Wird der Landstrich einerseits pitoresk und idyllisch dargestellt, sticht andererseits die Leere, die Ereignislosigkeit und das Schweigen heraus. Zwar ist das Zentrum der Diktatur räumlich entfernt, dennoch sickert diese im Umgang mit den Menschen, im Misstrauen und der Angst durch. Dem Dorfbild wird die Dreiteilung des Buches gerecht, das Dorf erscheint im Tod, auf der Flucht und in der Darstellung des Zusammenbruchs.

⁶ Ebd. S. 36.

⁷ Norbert Mecklenburg definiert den Regionalismus wie folgt: „Literarische Darstellung einer bestimmten Region als geographisch-geschichtliche Landschaft: alle Literatur, die eine bestimmte Region zum Gegenstand hat, d. h. ein Gebiet, das ausgezeichnet ist durch besondere Merkmale der Bodenbeschaffenheit, des Klimas sowie der körperlichen und seelischen Beschaffenheit der dort wohnenden Menschen, und das sich geographisch mehr oder weniger genau abgrenzen lässt.“ (S. 10).

⁸ Vestli, Elin Nesje: „Sie sagten Banat. Und sie hätten Atlantis sagen können, Wunderland, Mittelerde“. Zur literarischen Darstellung der banatischen Provinz im Werk von Nadine Schneider und Iris Wolff. In: Lovric, Goran (Hrsg.): *Provinz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Peter Lang 2021, S. 253- 271, hier S. 258.

Endet der erste Teil mit Großmutter's Ableben, ihrem symbolischen Weggang aus dem Dorf, so findet sich am Ende des zweiten Teils Misch' Flucht aus dem Dorf. Im Zeichen der Ambivalenz wird der dritte Teil konturiert: Die Hauptprotagonistin Anna kehrt mit den Ausreisepapieren ins Dorf zurück und denkt mit gemischten Gefühlen über eine mögliche Ausreise nach.

Der rurale Lebensraum bildet den Hintergrund, auf welchen das Geschehen projiziert wird, wobei soziokulturelle, wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen erwähnt werden. Das multikulturelle Dorf ist von Deutschen und Rumänen bewohnt, die Familie der Ich-Erzählerin ist mit der Rumänin Ioana befreundet, sie kochen gemeinsam und Ioana beschenkt nach einer Ungarnreise die Familie. Der Text bietet Informationen über die Ortstopografie: Man erfährt, dass in der Nachbarschaft die Ortschaft Cruceni gelegen sei, von wo aus die Flucht besser gelingen könnte, es heißt auch, dass die Bewohner nach Johannisdorf fahren. In der Nähe fließt die Temesch, wohin die Jugend baden geht. Die lokale Esskultur ist mit multikulturellen Elementen verwoben: Es wird „ciorbă“ (DK: 22) gekocht, „Vinetesalat“ (DK: 12, Deutsch: Auberginensalat) zubereitet, „vișinată“ (DK: 36, Deutsch: Sauerkirschenlikör), Schnaps (DK: 7) und „țuică“ (DK: 106) getrunken, „in der Speis“ (DK: 107) befinden sich die Essvorräte der Familie. Die Dorfbewohner sind Bauern, die mit der Feldarbeit beschäftigt sind, sich gegenseitig bei den landwirtschaftlichen Tätigkeiten, der Weinernte und beim Maisbrechen unterstützen. Das Dorf wird ungenutzt verlassen, auch wenn die Figuren in der Stadt tätig sind, die Mütter verkaufen Gemüse am Markt, die jungen Leute arbeiten in der Fabrik. Beim Verlassen des Dorfes herrscht Unbehagen: „Wir verbrachten die Sonntage so gut wie nie in der Stadt. Ich war froh, wenn ich nicht hinmusste.“ (DK: 103) Der Alltag steht im Zeichen der Monotonie, wobei das Motiv der stillgestellten Zeit öfters vorkommt, „Das ganze Dorf lag wie erstarrt“, heißt es im Text – es verweist in übertragener

Bedeutung auf den Stillstand, auf das kulturelle Absterben der Gemeinschaft. Unter der Woche pendeln Anna und Misch in die Stadt, am Wochenende sind Dorffeste und das Landleben für sie die einzige Ablenkung.

Ein weiteres Merkmal der Dorfliteratur ist die Darstellung der Sitten und Bräuche, welche die Gemeinschaft vereinigen und festigen. Traditionen werden aufs Strengste gewahrt, die Protagonisten stehen nicht in kritischer Distanz zu den Dorffesten. Zu Allerheiligen werden Kränze geflochten und anschließend wird der Friedhof besucht, erwähnt wird ebenfalls das „Kathreinkränzchen“ (DK: 112). Die im Herbst stattfindende Kirchweih ist mit politischen Untertönen durchsetzt, es mischt sich Argwohn in die ausgelassene Stimmung. In Hans wird ein Spitzel des Geheimdienstes vermutet, weil er bei der Miliz vorgeladen war und nichts darüber erzählt hat. Ausgiebig wird das Begräbnis der Großmutter geschildert, es steht symbolisch für das Ende einer Welt, deren Bewohner den Raum verlassen, um entweder ins Ausland auszuwandern oder aber ins Jenseits. Ähnlich wie in den traditionellen Dorfgeschichten Adam Müller Guttenbrunns bilden tragende Institutionen des Dorflebens über Jahrhunderte hinweg den Mittelpunkt des Alltags: die Kirche, der Friedhof, die Schule.

Der Kindheit im abgelegenen Dorf haftet Magisches an. Durch Rückblenden der Ich-Erzählerin wird auf eine glückliche Kindheit hingewiesen, auf die zu verrichtenden Tätigkeiten in Hof und Garten, auf friedvolle Begebenheiten in der Familie. Dominiert wird das Geschehen von Figuren der familiären Sphäre, Mutter, Vater und der geliebten Großmutter. An die Kindheit mit der Großmutter erinnert sich die Ich-Erzählerin aus zeitlicher Distanz im zweiten Teil des Romans. Erinnert sei an die Episode, als Wanderzigeuner ins Dorf kommen und die Protagonistin sich von einer Wahrsagerin das Leben vorhersagen lassen will. Sie bekommt ein Säckchen Sand, das ihr durch die Finger fließt, ein Motiv der verlorenen Zeit im dörflichen

Milieu. Darin sieht Elmar Schenkel in einer Rezension in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine „Form des Zerfließens von Gewissheit, der Auflösung von Vergangenheit und Zukunft.“⁹ Auch das Spiel mit dem später getöteten Hund, das Retten des Storches und dessen anschließendes Sterben vermögen nicht, die Idylle zu zerstören.

Die massive Auswanderungswelle hat das banatschwäbische Dorf erreicht, vor der dörflichen Enge und der Ausweglosigkeit möchte man sich in den Westen retten: „Die meisten verschwanden einfach. Katharina, Josef, Paul. Sie waren Namen geworden, die mich verfolgten“ (DK: 71), sinniert die Ich-Erzählerin. Durch die Auswanderung der Dorfbewohner ist die dörfliche Provinz von Verfall und Leere gezeichnet, überall sieht man zugengelgte Fensterläden. Dadurch beschreibt Nadine Schneider den Zerfall und Untergang des dörflichen Lebensraums durch zwei miteinander verschränkte Zeit-Bilder: das Motiv der Leere und das des Schweigens: „In den Höfen saß keiner mehr und nur hinter wenigen Fenstern war Licht. Viele waren verschlossen, die Dunkelheit dahinter war leer. Manche hatten ihr Türen vernagelt, bevor sie fortgegangen waren. Als müssten sie etwas schützen, was ihnen doch nie wieder gehören würde.“ (DK: 71)

Jahrelanges Warten auf die Ausreisedokumente wird in Kauf genommen: Anna denkt an ihre Tante, die sieben Jahre lang auf die Papiere gewartet und „vor Freude geweint hatte“ (DK: 10), als sie endlich auswandern durfte. In die leerstehenden Häuser ziehen nach der Wende Rumänen ein, die als „Walachen“ (DK: 147) von den Hinterbliebenen mit einem „triumphierenden Lächeln“ (DK: 147) empfangen werden.

⁹ Schenkel, Elmar: Ein Sommer an der Grenze. Nadine Schneiders Roman „Drei Kilometer“. Rezension. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.11.2019, unter: https://www.buecher.de/shop/familie/drei-kilometer/schneider-nadine/products_products/detail/prod_id/56251364/#reviews [Zugriff am 8.10.2022].

Damit erinnert die Textstelle an Herta Müllers Roman *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* und an das Thema des Abschiednehmens. Der Auswanderungswunsch, welcher den gesamten Text leitmotivisch durchzieht, deutet auf die poetische Entgeschichtlichung des Dorfes hin, auf den grundlegenden Verlust historischer Perspektive.

Ins kleine, abgeschiedene Dorf dringt auch das politische System ein. Zum Kennzeichen der rumäniendeutschen Dorfliteratur gehört die politische Komponente, das Eingesperrtsein in einer Diktatur. Der kleine Kosmos des abgeschiedenen Dorfes, in dem die Mitglieder nicht politisch aktiv sind, bleibt nicht unberührt vom Großen, von der Politik, das unterdrückerte System berührt auch die kleinen Familien. Das Essen wird zur Mangelware, die Zimmer sind wegen Sparmaßnahmen ungeheizt, überall lauert die Angst vor Verfolgung und Überwachung. Die Jugend möchte das Dorf verlassen, durch das Maisfeld über die Grenze flüchten. Damit fungiert das an vielen Stellen erwähnte Maisfeld als Symbol für die Landesflucht. Auch die Handlung orientiert sich am Wachstum des Maises, im Dickicht des Maises werden Fluchtgedanken gehegt, dort keimt die Liebe auf. Der dörfliche Raum wird im Wechsel der Jahreszeiten dargestellt, wobei der Winter eine Zuspitzung der Lage mit sich bringt: „Wir litten nicht Hunger, doch immer schien zu wenig auf dem Teller zu sein und das Gefühl, nie ganz satt zu werden, war zur Gewohnheit geworden.“ (DK: 103)

Wenn man aber bedenkt, dass auf dem Lande die Versorgungsbedingungen viel besser als in der Stadt gewesen sind, dass die Dorfbewohner ihren Lebensunterhalt durch selbstgezüchtetes Vieh, Obst und Gemüse aufbessern konnten, kann der an vielen Stellen erwähnte Hunger der Dorfbewohner auf die Unkenntnis der Autorin zurückgeführt werden. Hinzu kommen Bilder der Alltagstristesse, die Erwähnung der Kälte, aus Sparmaßnahmen wird in ungeheizten Zimmern geschlafen, der Strom fällt des

Öfteren aus: „Wir zündeten Kerzen an gegen die Angst vor leeren Tellern und kalten Zimmern“. (DK: 123)

Die Angst verursacht tiefes Misstrauen gegen das System. Durch die allumfassende Überwachung, die auch den kleinsten Ortschaften nicht erspart bleibt, wird der in der traditionellen Dorfliteratur vorkommende Topos der Überschaubarkeit variiert. „Die Unruhen kamen nicht bis in unser Dorf, ins Dorf kam nur die Angst.“ (DK: 128) Das Misstrauen schnürt die Kehlen der Bewohner zusammen, sie hören *Europa libera* (Deutsch: Freies Europa), um der Regimepropaganda auszuweichen. Als Inbegriff des Übels fungiert Ceaușescu, dessen Name nicht im Text fehlt, er ist der verhasste „Conducător“ oder das verfluchte Karpatengenie. „Sie fluchte ausgiebig [...] und hörte mit allen Müttern und Göttern des großen Genies der Karpaten auf.“ (DK: 14)

Stadt-Land-Dichotomien

Auch die Stadt-Land-Dichotomie ist ein beliebtes Sujet der Dorfliteratur. Stellt das Dorf eine malerisch gezeichnete Provinz dar, so ist der urbane Raum von der Macht okkupiert, durchaus negativ konnotiert, ein Ort der Unbehaustheit, dem man gerne entkommen will. Es ist ein Unort der Diktatur, von der sich die Menschen im Revolutionsjahr 1989 befreien. Auch die Natur fungiert im städtischen Raum als feindliche, schaurige Kulisse: „der Fluss roch faulig, sein Wasser sah ölig und träge aus.“ (DK: 103) In der Stadt gehen die Protagonisten zwar einer Beschäftigung nach, alle drei Jugendlichen arbeiten in der Fabrik, sie pendeln aber täglich zurück ins Dorf. Die Stadt verbaut ihnen jeden Hoffnungsschimmer: „Wenn am Fließband unsere Jugend an uns vorbeilief“ (DK: 26), denkt die junge Frau und vermerkt „wie der Kommunismus die Fassaden vermalte.“ (DK: 25)

Einblick gewährt der Roman auch in die sozialistische Planwirtschaft, in der Fabrik wirkt alles „grau und gleich“ (DK:

103), wobei es Affinitäten zu Herta Müllers Darstellung des Fabrikslebens im Roman *Der Fuchs war damals schon der Jäger* gibt. Auf materielle Engpässe wird ebenfalls hingewiesen, wenn es in der Markthalle „kaum noch etwas zu kaufen gab“ (DK: 60), wenn in den Auslagen statt Waren Schnittblumen dargeboten wurden. Die Fabriksarbeit bietet keine Zufriedenheit, so wie am Beispiel von Hans gezeigt wird.

Die Stadt bietet keinen Ersatz zum dörflichen Leben, der Mensch gerät in die diktatorischen Fangarme. Erwähnt werden Bespitzelungen am Arbeitsplatz, das ständige Misstrauen der Menschen, deren Angst, Arbeitsunfälle, die dann als Alkoholunfälle getarnt werden. Nicht zuletzt fungiert die Stadt als Bühne für den Auftritt des ‚Conducător‘ (Deutsch: Führer): Ceaușescu erscheint auf der Terrasse der Oper und hält eine stotternde Rede, vom Jubel übertönt, welcher vom Plattenspieler abgespielt wird. Zwar ist der Opernplatz voll von zusammengetrommelten Menschen mit flatternden Fahnen, doch der Missmut macht sich breit, wobei das aufkommende Gewitter als Verweis auf den bevorstehenden Umsturz gelesen werden kann. Die gleiche Funktion hat auch das Erdbeben, das auf das politische Erdbeben und den Regimewechsel anspielt.

Feingühlig registriert die Ich-Erzählerin den Flüsterton bei Versammlungen und Protesten, wobei immer wieder auf die Angst vor dem Verrat hingewiesen wird. Die Stimmung kippt aber im Dezember 1989 um, der Widerwillen gegen das verhasste System wird immer stärker. Einen zentralen Raum nimmt die Darstellung der Revolution ein, von den Dezemberdemonstrationen, zum Weggang von Hans zu den Protestaktionen, seinem Ausbleiben bis zum Sturz des Diktators und dessen Hinrichtung. Am Ende des Romans erscheint die Stadt dennoch nicht als alternativer Lebensraum, der stillgestellte Raum gehört der Vergangenheit an. Anna holt sich die Ausreisepapiere in der Stadt und überlegt, auszuwandern. Damit plant die jüngere Generation ihre Zukunft im Westen.

Alternativen in Deutschland. Erinnerungslandschaft

Wenn der dörfliche Raum aus politischen Gründen verlassen wird, wenn sich die totalitäre Stadt nicht als Fluchtort bietet, denn in der alltäglichen Tristesse gibt es kein Glücksempfinden, bleibt als Ausweg die Auswanderung in den Westen. Der Fluchtgedanke klingt in *Drei Kilometer* bereits am Anfang an: „Es sind nur drei Kilometer. Drei Kilometer bis zur Freiheit.“ (DK: 8) Die Motivation ist der Wunsch zur Selbstverwirklichung, zum Studium, was Hans verbaut ist, denn sein Bruder ist über die Grenze geflohen. Zwischen Bleiben und Gehen fristet das Trio Anna - Hans und Misch ein verkümmertes, perspektivloses Dasein. Das schwere Leben im sozialistischen Land, die Mangelwirtschaft und Ceaușescus Politik sind nur einige Gründe, die eine Flucht nahelegen. Der Vater der Ich-Erzählerin, welcher vorhatte, im Westen zu bleiben und die Familie nachzuholen, kehrt aber zum Misstrut aller enttäuscht zurück. Nach dem Tod des Onkels „hab ich nicht mehr gewusst, was ich dort noch machen soll.“ (DK: 118) Damit wird angedeutet, dass er seinen Platz in der bundesdeutschen Gesellschaft nicht gefunden hatte. Sprachlos und enttäuscht kehrt er zurück ins Dorf. Auch das Foto von Misch, aufgenommen nach seiner Flucht, verunsichert Anna: Sein vorsichtiges Lächeln kaschiert weder seine schmälere Schultern noch seine Verlegenheit, sondern vermittelt ein Gefühl der Unzugehörigkeit in der neuen Heimat. Im Gegensatz zum blühenden Goldsturm, neben dem er steht, erscheint Misch entwurzelt. Dieses entspricht der Erfahrung von Annas Vater.

Am Ende steht Anna im sich leerenden Dorf, ihr Blick schweift wehmutsvoll über die Landschaft. Zuvor hatte sie den Friedhof besucht, jenen Ort der „Gedächtnissimulationen im Brachland des Vergessens“, wie es Aleida Assmann in den

*Erinnerungsräumen*¹⁰ umreißt. Nach der Wende ist die traditionelle Gemeinde im Begriff ein von „Gespenstern“ (DK: 152) bevölkertes Dorf zu werden. Anna möchte die Heimat als Erinnerungslandschaft im Gedächtnis bewahren, sie nimmt von der Vertrautheit der Kindheit Abschied, was als innere Entwicklungsgeschichte der Protagonistin in den Roman eingeschrieben ist.¹¹ Obzwar ihr Ausreisentschluss noch nicht feststeht, deuten die Anspielungen auf das fehlende Heim auf ihre Auswanderung hin.

Heute hatte ich noch ein Heim und bald schon keines mehr. Und vielleicht würde ich lange keines haben. Nur eines im Kopf. [...] Ich schaute mich genau um. Ich schaute mir die Häuser an mit den kahlen Bäumen davor, das erfrorene Gras. [...] Ich schaute mir die Kirche an, den kleinen Laden, den leeren Biergarten und den Dorfplatz, und überall stand eine Erinnerung wie ein Gespenst.¹²

Anna betrachtet ihre Eltern, das Haus und Geräusche mit einem neuen Blick. Dieser vorausgenommene Trennungsschmerz hat ihren Ursprung in ihren Reflexionen über schon ausgesiedelte Familienmitglieder. Im Dorf werden immer mehr Häuser zugenagelt, die kleine Gemeinde erscheint als Erinnerungslandschaft. Die Leere und das Kältemotiv deuten ebenfalls auf die Auflösung der schwäbisch-dörflichen Welt hin. Dieses Motiv der versunkenen Landschaft spricht Ulrike Baureithel in einer Rezension des Buches an: „Die in Berlin lebende Autorin hat ein schmales, aber beeindruckendes Romandebüt vorgelegt, das [...] atmosphärisch eine Situation auferstehen lässt, die fernab

¹⁰ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 359-364.

¹¹ Vgl. Schröder, Christian: „Drei Kilometer“. Ins Dorf kam nur die Angst. In: *ZEIT ONLINE* vom 11. November 2019, unter: https://www.zeit.de/kultur/literatur/2019-11/drei-kilometer-nadine-schneider-roman-debuet?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F [Zugriff am 8.10.2022]

¹² Schneider 2019, S. 150 und 151.

liegt und im Wirbel der deutschen Wende untergegangen ist.“¹³ Nadine Schneiders *Drei Kilometer* stellt eine moderne Dorfgeschichte dar, wobei die traditionellen Topoi der Dorfgeschichte politisch kontextualisiert werden. Die Handlung ist an der „Schnittstelle zwischen reeller Lebenswirklichkeit und Erinnerungslandschaft angesiedelt.“¹⁴

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Schneider, Nadine: *Drei Kilometer*. Salzburg und Wien 2019.

Sekundärliteratur:

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999.

Braun, Michael: Die Erfindung der Erinnerung. Herta Müllers Atemschaukel. In: Lützeler, Paul Michael/ McGlothlin, Erin (Hgg.): *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch*. Bd. 10/2011, Tübingen, S. 33-54.

Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*. Königsstein: Athenäum 1982.

Vestli, Elin Nesje: “Sie sagten Banat. Und sie hätten Atlantis sagen können, Wunderland, Mittelerde“. Zur literarischen Darstellung der banatischen Provinz im Werk von Nadine Schneider und Iris Wolff. In: Lovric, Goran (Hrsg.): *Provinz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Berlin 2021, S. 253-271.

¹³ Baureithel Ulrike: Das Zittern ist unser Kleid. In: *Der Freitag. Die Wochenzeitung*. Ausgabe 36/2019, unter: <https://www.freitag.de/auto-ren/ulrike-baureithel/das-zittern-ist-unser-kleid> [Zugriff am 1.11.2022].

¹⁴ Vgl. Vestli 2021, S. 269.

Internetquellen:

- Baureithel Ulrike: Das Zittern ist unser Kleid. In: *Der Freitag. Die Wochenzeitung*. Ausgabe 36/2019, unter: <https://www.freitag.de/autoren/ulrike-baureithel/das-zittern-ist-unser-kleid> [Zugriff am 1.11.2022].
- Schenkel, Elmar: Ein Sommer an der Grenze. Nadine Schneiders Roman „Drei Kilometer“. Rezension. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.11.2019, unter: https://www.buecher.de/shop/familie/drei-kilometer/schneider-nadine/products_products/detail/prod_id/56251364/#reviews [Zugriff am 8.10.2022].
- Schröder, Christian: „Drei Kilometer“. Ins Dorf kam nur die Angst. In: *ZEIT ONLINE* vom 11. November 2019, unter: https://www.zeit.de/kultur/literatur/2019-11/drei-kilometer-nadine-schneider-roman-debuet?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F [Zugriff am 8.10.2022]
- Zeillinger, Gerhard: Debütroman. Der letzte Sommer vor der Wende. Rezension. In: *Der Standard* online vom 9. November 2019, unter: <https://www.derstandard.at/story/2000110819089/der-letzte-sommer-vor-der-wende> [Zugriff am 8.10.2022].
- Zwing, Veronika: „...denn was gab es hier schon?“ Der Roman „Drei Kilometer“ von Nadine Schneider. In: *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien* Online vom 11. November 2019, unter: <https://adz.ro/artikel/artikel/denn-was-gab-es-hier-schon> [Zugriff am 8.10.2022].